

**T**obias Mahl, geboren 1974 in Stuttgart, studierte Geschichte, Anglistik und Volkswirtschaftslehre in Stuttgart, Tübingen und München. Tätig als Historiker und Archivar. Veröffentlichungen zur Unternehmensgeschichte der Paul Hartmann AG, Heidenheim an der Brenz und zur »Arisierung« der Hofmöbelfabrik Ballin in München.

edition monacensia  
Herausgeber: Monacensia  
Literaturarchiv und Bibliothek  
Dr. Elisabeth Tworek

**Tobias Mahl**

# **Kosmopolitentreff und Künstlerhaus**

**Die Villa Waldberta als Spiegel  
des 20. Jahrhunderts**

Herausgegeben vom Kulturreferat  
der Landeshauptstadt München

**aliteraverglag**

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:  
[www.allitera.de](http://www.allitera.de)

Weitere Informationen über die Villa Waldberta  
unter [www.villa-waldberta.de](http://www.villa-waldberta.de)

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Oktober 2006

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2006 Landeshauptstadt München/Kulturreferat  
und Buch&media GmbH, München

Redaktion: Karin Sommer

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink, unter Verwendung  
einer Reproduktion eines Gemäldes von Edward Harrison Compton, 1930  
(Reproduktion: Daniel De Granville, fotograma.com.br), sowie Fotos aus  
dem Nachlass Bertha Koempel (Villa Waldberta, Feldafing) und dem Pri-  
vatbesitz Walde Huth (Köln)

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 10: ISBN 3-86520-216-0

ISBN 13: ISBN 978-3-86520-216-1

# Inhalt

Vorwort von Prof. Dr. Dr. Lydia Hartl, Kulturreferentin der Landeshauptstadt München . . . . .	7
Einleitung . . . . .	11

## Teil I: Die Jahre 1901–1925

1. Die Feldafinger Höhenbergkolonie und der Bau der Villa Felsenheim (1897–1903) . . . . .	15
2. Biografie: Bernhard Wilhelm Schuler – Bankier, Verleger und frommer Schriftsteller aus der Pfalz (1850–1922) . . . . .	21
3. Von »Felsenheim« zu »Waldbert« – Der Einzug von Welt- läufigkeit und Eleganz (1903–1917) . . . . .	25
4. Biografie: Albertus Willem Sijthoff – Herausragende Verlegerpersönlichkeit aus den Niederlanden (1829–1913) . . . . .	35
5. »Terra Incognita« – Die unbekanntenen Jahre der Villa Wald- bert (1917–1925) . . . . .	40
6. Biografie: Carl Hugo Schmeil – Kommerzienrat und Kunst- sammler aus Dresden (1852–1923) . . . . .	42

## Teil II: Die Jahre 1925–1945

1. Die »Glanzzeit« der Villa Waldberta – Franz und Bertha Koempel in Feldafing (1925–1933) . . . . .	47
Exkurs: Wie Dr. Koempel in den Besitz der Villa Waldberta kam . . . . .	56
2. Biografie: Franz Koempel – Mediziner, Mäzen und Mit- begründer der Steubengesellschaft (1869–1950) . . . . .	60
Exkurs: Die Steubengesellschaft – Sprachrohr der Deutsch- Amerikaner und ihre »Pilgrimage« nach Deutschland im Sommer 1930 . . . . .	65
3. »Braune Zeiten«: Feldafing, die Villa Waldberta und die Koempels im Nationalsozialismus (1933–1945) . . . . .	72

### Teil III: Nachkriegszeit (1945–1966)

1. Chaos, Not und Elend – Das Lager für Displaced Persons in Feldafing (1945–1952/53) ..... 81  
Exkurs: Als DPs in der Villa Waldberta – Stanislaw und Sonia Flato ..... 92
2. Normalisierungen – Die Rückkehr der alten Dame (1953–1966) ..... 96
3. Biografie: Bertha Koempel – Großzügige Gastgeberin und Kunstliebhaberin (1882–1966) ..... 104  
Exkurs: Alltagserinnerungen eines Hausmädchens ..... 108

### Teil IV: Von 1966 zur Gegenwart

1. Die Villa Waldberta im Bann der Olympiade – Hausherr Willi Daume vom Olympischen Komitee (1966–1973) .... 113  
Exkurs: Bundeskanzler Willy Brandt macht Weltpolitik am Starnberger See (1972) ..... 116
2. Die Villa Waldberta verschwindet – »Haus Feldafing«: Fortbildungszentrum, Begegnungsstätte und Kindergarten (1973–1982) ..... 122
3. Die Villa Waldberta als internationales Künstlerhaus – Der kosmopolitische Geist kehrt zurück (seit 1982) ..... 126

Ausblick von Karin Sommer, Leiterin der Villa Waldberta:  
Auf zu neuen Ufern ..... 132

### Anhang

- Danksagung ..... 137  
Quellenverzeichnis ..... 138  
Literaturverzeichnis ..... 141  
Stipendiatinnen und Stipendiaten von 1983–2006 ..... 143  
Personenverzeichnis ..... 151

## Vorwort

**W**as macht den Mythos einer Stadt aus? Was verbindet man ganz automatisch mit Namen wie Paris, Rom, Wien, London oder New York? Was macht den Mythos dieser Orte so unverwechselbar? Zunächst wohl vor allem Geschichte und Architektur einer Stadt, aber natürlich auch das dort herrschende Lebensgefühl: Solche Mischungen lassen die ganz eigene, individuelle »Stadtmentalität« entstehen. München, das sich selbst gern »Weltstadt mit Herz« nennt, gilt vielen im In- und Ausland als Inbegriff bayerischer Volkskultur und Gemütlichkeit, verbunden mit dem Oktoberfest, den berühmten Bieren, mit dem »Märchenkönig« Ludwig II. und den von seinem Großvater Ludwig I. gebauten Prachtbauten und Straßen, in der Katholizismus und Traditionen bis heute ungebrochen weiterzuwirken scheinen, auch wenn sich in der Medienstadt längst der Laptop zur Lederhose gesellt hat. Nur wenige wissen oder wollen wahrhaben, dass im München von heute ein Viertel aller Einwohner keinen deutschen Pass besitzt, in Deutschland nur noch vergleichbar mit Frankfurt. Und das prägt Münchens urbanes Leben natürlich auch und in spezifischer Weise.

München ist eine internationale Kulturstadt, die sich nach außen mit hochwertigen, mannigfaltigen Kulturangeboten präsentiert, die in aller Welt wahrgenommen werden. Dabei spielen auch die Bevölkerungsvielfalt und ihre facettenreichen Kulturen eine große Rolle. Diese Diversität der Stadtgesellschaft trägt weitaus mehr bei zur hier so gern zitierten Weltoffenheit, als der Allgemeinheit bewusst ist: Sie verhindert einen zwar touristisch durchaus verwertbaren, aber leicht allzu engen provinziellen Rückzug auf das angeblich Besondere, das in engem Sinn gemeinte Volkstümliche.

Migration und Urbanität gehören zusammen, sie sind nicht nur europäisches Thema, sondern beeinflussen das alltägliche Leben, die gesellschaftlichen Normen und Muster. Neue Lebensformen entstehen, politische Situationen und kulturelle Fragestellungen verändern sich. Deshalb hätte gerade heute das Bekenntnis, Kulturstadt zu sein, eine wichtige, ja lebensnotwendige Bedeutung, denn es gilt, aus dem anderen, nicht direkt ökonomisch verortbaren Pool an Ressourcen zu schöpfen, den wir uns in langer und stetiger Mühe aufgebaut haben. Dies sind unser kulturelles Gedächtnis, das Inte-

resse am Fremden, Neuen, Besonderen und unsere demokratischen Grundhaltungen, die uns einerseits erlauben zu wissen, wer wir sind, ohne andererseits in eine selbst zentrierte Nabelschau zu verfallen: eine Herausforderung, die einer gemütlichen Selbstgefälligkeit nicht behagt. Bei allem Glanz, Glamour und aller barocken Sinnesfreude schafft die Stadt hoffentlich, was in schwierigen Zeiten durchaus nicht selbstverständlich ist: den Bestand zu sichern und Bewährtes fortzusetzen, auch wenn das Bewährte die Auseinandersetzung mit Neuem und sogar Unbequemem mit umfasst. Daher spielt die kulturelle Vielfalt in ihrer anregenden und sinnstiftenden Bedeutung für die Stadt eine keineswegs zu unterschätzende Rolle, sie ist geradezu konstituierend für Urbanität als Lebensform.

Als Kulturreferentin der Stadt München liegt es mir besonders am Herzen, auf die Gegebenheiten einer sich verändernden urbanen Gesellschaft initiativ einzugehen und ein funktionierendes Zusammenleben in der Stadt mit zu gewährleisten. Den Herausforderungen im Zeichen der Multikulturalität begegnet das Kulturreferat mit einer Fülle von Aktivitäten und liefert so mit Mitteln der Kultur und der Kunst, aber auch durch unsere internationalen Kulturbeziehungen und -aktivitäten einen nicht unwesentlichen Beitrag zum Erhalt des sozialen Friedens. Wir setzen seit einigen Jahren gemäß der im Rahmen der Globalisierung deutlich gewachsenen internationalen Bedeutung Münchens verstärkt auf die Internationalisierung unserer eigenen Themenfelder.

Das springt bei unseren großen internationalen Kulturfestivals geradezu ins Auge. Multilaterale internationale Partnerschaften sind inzwischen auch für alle städtischen Kulturinstitute eine Selbstverständlichkeit, von den Konzerten und Gastspielen der Münchner Philharmoniker bis zu den Museen, die ohne immer neue Kooperationspartner auch das Eigene oft nicht so sinnfällig zur Schau stellen könnten. Dazu gesellt sich jedes Jahr noch eine ganze Reihe von Sonderveranstaltungen mit überregional-transnationalem Charakter, von national oder thematisch geprägten Kulturtagen, europäischen Filmtagen oder Veranstaltungen zur städtischen Zeit-/Kulturgeschichte.

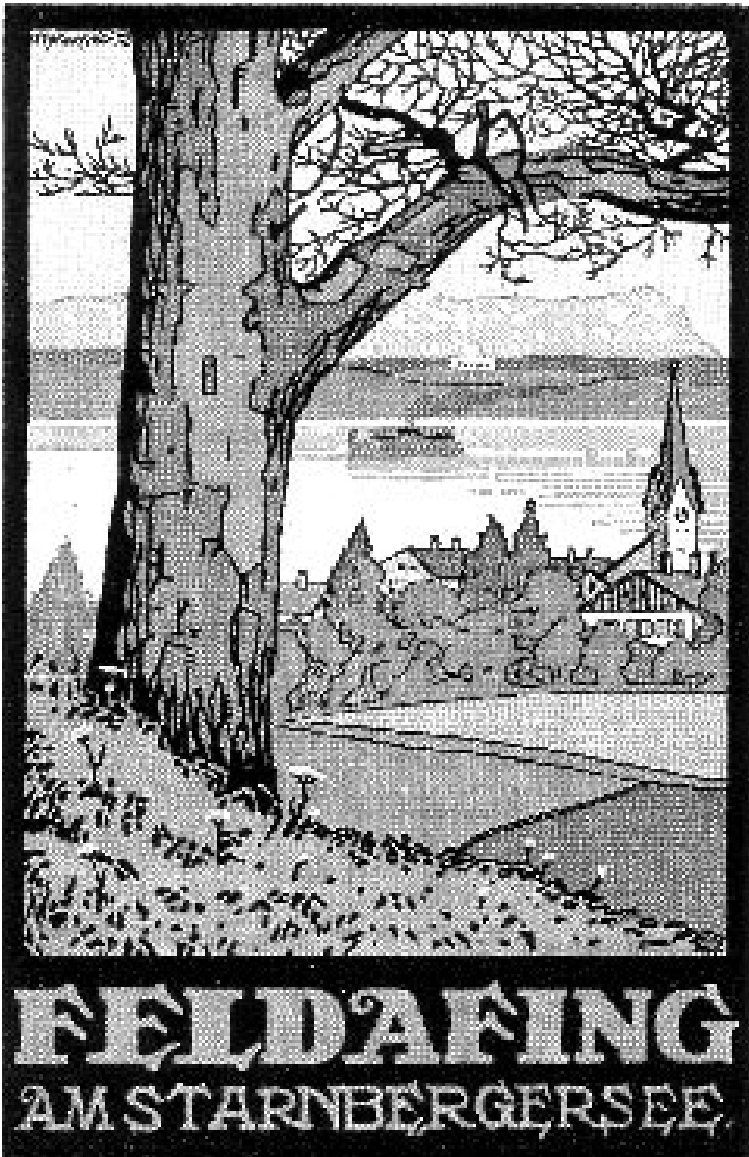
Es ist mir ein Anliegen, diese zahlreichen Projekte und Veranstaltungen und ihre Wirkungen international besser sichtbar zu machen und gleichzeitig deutliche überregionale, kulturpolitische Schwerpunkte zu setzen. Daher haben wir konsequent auf die Initiierung und Verstärkung der internationalen Kulturarbeit in München gesetzt und sie deutlich verstärken können. Die Villa Waldberta wurde inzwischen als internationales Künstlerhaus der Stadt



Bestandteil dieser Aktivitäten: Damit wird das Haus seit 2005 den veränderten urbanen Gegebenheiten gerecht und folgt zugleich dem Urzweck seiner Stiftungssatzung, es an »in- und ausländische Künstler und Kulturschaffende« zu überlassen. Und so haben wir das Haus nicht nur für gedeihliche interdisziplinäre Zusammenarbeit geöffnet, indem nun Stipendiaten aus allen Kunstsparten hier willkommen sind, sondern wir binden sie auch über kulturelle und künstlerische Projekte in das aktuelle Kulturleben der Stadt München ein. Fast nebenbei, aber durchaus gewollt, entstehen derzeit sehr rasch nachhaltigere Formen der Vernetzung.

Sie werden im Folgenden selbst entdecken können, wie vorausschauend schon frühere, private Besitzer das Haus genutzt haben, welche kosmopolitische Weltoffenheit das Haus damals prägte und heute – mit städtischer Unterstützung – wieder prägt. Mögen die großzügigen vormaligen Eigentümer des Hauses als Vorbild dienen dafür, dass ein Besitz wie die Villa Waldberta nicht nur ein wunderbarer Luxus ist, sondern auch Verpflichtung bedeutet.

*Prof. Dr. Dr. Lydia Hartl  
Kulturreferentin der Landeshauptstadt München*



*Titelseite einer Werbebroschüre für die Gemeinde Feldafing, um 1910 (Privatarchiv Schmitt-Carl, Feldafing)*

## Einleitung

**W**er es sich leisten konnte, der folgte Ende des 19. Jahrhunderts dem Trend, sich ein eigenes Landhaus zu bauen, um in den Sommermonaten den stickigen Großstädten zu entfliehen. Auch viele wohlhabende Münchner Bürger zog es zu dieser Zeit vor die Tore ihrer Stadt. Sie kauften Grundstücke an den Seen im Voralpenland, ließen sich repräsentative Landsitze errichten und verbrachten dort mit ihren Familien die heiße Zeit des Jahres. Besonders beliebt waren die Gemeinden rings um den Starnberger See, ein bevorzugtes Rückzugsgebiet für Unternehmer, Bankiers und Geschäftsleute aller Art, aber auch für viele Künstlerinnen und Künstler. Untrennbar verbunden mit dieser reizvollen Voralpen-Region sind Namen wie Oskar Maria Graf, Thomas Mann oder Arnold Zweig, aber vor allem natürlich Ludwig II., der »Märchenkönig«, der in der Ortschaft Berg am Ostufer seinen Wohnsitz hatte und dort auch sein nasses Grab fand. Zu einem besonders begehrten Ort mauserte sich das Fischer- und Bauerndorf Feldafing, unweit von Starnberg am Westufer des Sees gelegen. Mitte des 19. Jahrhunderts wollte der bayerische König Maximilian II. hier am Seeufer ein Schloss bauen lassen. Dazu kam es dann zwar nicht mehr. Der renommierte Gartenarchitekt Peter Josef Lenné hatte jedoch seinen königlichen Auftrag der Gestaltung eines repräsentativen Schlossparks und der vorgelagerten Roseninsel noch fertig stellen können, so dass bis heute eine äußerst reizvolle Ausflugsidylle den Ort bereichert. Auf der romantischen Roseninsel hat König Ludwig II. sich mehrmals mit Sissi getroffen, der späteren Kaiserin Elisabeth von Österreich, die im benachbarten Possenhofen aufgewachsen war.

An der Bahnstrecke von München nach Tutzing gelegen, war Feldafing seit 1864 bequem von der Großstadt München aus zu erreichen, und die Umgebung verwandelte sich in begehrtes Bauland. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand auf dem Rücken eines Höhenzuges eine ganze Villenkolonie, die so genannte Höhenbergkolonie, und eines der schönsten Häuser, das gebaut wurde, war die Villa Waldberta. Das stattliche, 1902 fertig gestellte Gebäude, das heute der Stadt München gehört, wurde mehr als einmal vom Hauch der Geschichte umweht und hat immer wieder markante Besitzer- und Bewohnerwechsel erfahren. Obwohl darunter so unterschiedliche

Persönlichkeiten waren wie ein Bankier, ein holländischer Verleger, ein Papierfabrikant, ein deutsch-amerikanisches Arztehepaar oder ein Sportfunktionär, ist das Haus von Anfang an auch ein Haus der Künste und der Künstler gewesen, haben hier oft gesellige Abende mit mehr oder weniger berühmten Menschen stattgefunden, war die Villa immer ein Ort mit kosmopolitischer Atmosphäre. Sogar Politiker von Weltrang waren hier zu Gast, als der damalige Bundeskanzler Willy Brandt das Haus während der Olympiade in München 1972 als repräsentative Unterkunft nutzte und internationale Gäste empfing, so etwa den französischen Staatspräsidenten Georges Pompidou, den amerikanischen Außenpolitiker Henry Kissinger oder den englischen Premierminister Edward Heath.

Jahrzehnte lang gehörte die Villa Waldberta dem deutschstämmigen US-Amerikaner und Begründer der Steubengesellschaft Franz Koempel und seiner Ehefrau Bertha. Durch sie fand vor allem zwischen den beiden Weltkriegen ein reger geistiger und kultureller Austausch zwischen US-Amerikanern und Deutschen statt. Auch das nationalsozialistische Regime hatte seine Auswirkungen auf das Haus, als es während des Zweiten Weltkrieges beschlagnahmt wurde und danach viele Jahre lang der Unterbringung von Displaced Persons diente, also zumeist vom NS-Regime verfolgten Menschen, die durch Krieg und Kriegsfolgen aus ihrer Heimat entwurzelt worden waren. So kann die Geschichte der Villa Waldberta in vielerlei Hinsicht als ein Spiegelbild der Geschichte des 20. Jahrhunderts betrachtet werden. Heute dient das Anwesen der Stadt München als internationales Künstlerhaus. Künstlerinnen und Künstler aus der ganzen Welt finden hier, ausgestattet mit einem monatlichen Stipendium, einen Ort der Ruhe auf Zeit, wo sie ihre Kreativität entfalten und an ihren Projekten arbeiten können.

Noch bis vor kurzem waren die Kenntnisse zur Historie des Gebäudes ausgesprochen lückenhaft und oberflächlich. Diese »weißen Flecken« in der bewegten Geschichte der Villa Waldberta, zu den Biografien seiner Bewohner und deren Alltag in Feldafing nahm die Stadt München zum Anlass, ein historisches Rechercheprojekt anzustoßen, um den Weg des Gebäudes und der mit ihm verbundenen Menschen durch das 20. Jahrhundert nachzuzeichnen. In öffentlichen und privaten Archiven in Deutschland sowie im Ausland konnten zahlreiche Quellen aufgespürt werden, die halfen, die bestehenden Wissenslücken zu schließen. Interviews mit Zeitzeugen rundeten das Bild ebenso ab wie die zahlreichen neu gefundenen Fotos, die uns ein lebendiges Bild davon vermitteln, wie das Leben in der Villa Waldberta ausgesehen haben mag.

**Teil I**

**Die Jahre 1901–1925**



# 1. Die Feldafinger Höhenbergkolonie und der Bau der Villa Felsenheim (1897–1903)

Vielleicht wäre König Maximilian II. als Schlosserbauer ähnlich berühmt geworden wie später sein Sohn Ludwig II., hätte er seine Pläne verwirklichen können, am Ufer des Starnberger Sees ein Schloss zu errichten.<sup>1</sup> Immerhin war dafür schon ein großes Gebiet zwischen dem westlichen Seeufer und dem Feldafinger Höhenberg reserviert. Seitdem galt es in der guten Gesellschaft Münchens als schick, sich dort ebenfalls einzukaufen. In der Region Starnberg brach ein regelrechter Bauboom von Villen los, und so wurde auch die bekannte Münchner Baufirma Heilmann & Littmann auf das Gelände aufmerksam. Als das Bayerische Königshaus sich dann aber doch von den hochfliegenden Schlossbauplänen verabschiedete und Teile seines Grundbesitzes loswerden wollte, konnte ein Tochterunternehmen der Firma im Jahre 1897 ein knapp sechzig Hektar großes Areal erwerben, westlich von der Straße Feldafing–Tutzing gelegen. Das Unternehmen erstellte Pläne zum Bau einer exklusiven Villenkolonie, parzellierte das Gelände in dreißig Einheiten und

<sup>1</sup> Quellen: StAM, Not. München VII, Jahrg. 1901, G.R.Nr. 1609, Karton Nr. 3836; ebenda, Not. München VII, Jahrg. 1903, G.R.Nr. 1209, Karton Nr. 03848; ebenda, Kataster 20602, S. 558 ½; Auskunft Karl-Heinz Schuler, Mainz. Literatur: Michael Goecke, Villa Waldberta in Feldafing, in: Garten und Landschaft. Zeitschrift für Landschaftsarchitektur, 8 (1998), S. 29–31; Ingrid Cavalieri, Leben und Werk des Kunst- und Handelsgärtners Michael Buchner. Ausschnitte seiner gartenkünstlerischen Tätigkeit unter besonderer Berücksichtigung der Villa Waldberta, Diplomarbeit Fachhochschule Weihenstephan 1996, S. 66ff.; Markus Mauer, Markus Wolf, Die Villa Waldberta. Pflege- und Entwicklungskonzeption für einen Landschaftsgarten der Jahrhundertwende, Diplomarbeit Fachhochschule Weihenstephan, Freising 2003, S. 19–27; Gerhard Schober, Schlösser im Fünfseenland. Bayerische Adelssitze rund um den Starnberger See und den Ammersee, Waakirchen 2005, S. 200–203; ders., Frühe Villen und Landhäuser am Starnberger See. Zur Erinnerung an eine Kulturlandschaft, Waakirchen-Schäftlarn 2. Aufl. 1999, S. 207–213, 226–228; ders., Denkmäler in Bayern. Landkreis Starnberg. Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Geländedenkmäler, München u.a. 1991, S. 104–105; Dirk Heißeherer (Hrsg.), Thomas Manns »Villino« in Feldafing am Starnberger See 1919–1923, München 2001, v.a. S. 7–16; ders., Im Zaubergarten. Thomas Mann in Bayern, München 2005, S. 173–189.

erschloss es über die Anlage von Straßen und einer Kanalisation. Dann verkaufte die Immobilienfirma die Grundstücke an Privatpersonen und in den folgenden Jahren wurden auf dem Höhenberg viele Villen in ganz unterschiedlichen architektonischen Ausprägungen erbaut. Die so entstandene Höhenbergkolonie gilt bis heute als eine der bedeutendsten Villenkolonien in der Umgebung Münchens. Die Bauherren, zu denen Prominenz wie der Münchner Brauereibesitzer Georg Pschorr, der Porzellanhersteller Victor Hutschenreuther oder der Chemiker und Verleger Hans Carl gehörten, hatten je sehr eigene architektonische Vorstellungen davon, wie das ideale Landhaus auszusehen hatte. So ließ beispielsweise Hans Carl sein Haus von dem renommierten Architekten Richard Riemerschmid entwerfen, der nicht nur das Gebäude, sondern auch die Inneneinrichtung bis in Details wie Geschirr und Besteck als Gesamtkunstwerk plante und das bis heute fast unverändert erhalten blieb. Eines der kleineren Häuser der Höhenbergkolonie, fast schon bescheiden im Vergleich zu den großen, war die »kleine Villa«, also das »Villino«, das dafür umso größere literaturgeschichtliche Bedeutung erlangen sollte. Hier hat Thomas Mann einige wesentliche Kapitel seines »Zauberberg« geschrieben.

Auch der in München lebende Bankier und Schriftsteller Bernhard Schuler befand sich um die Wende zum 20. Jahrhundert auf der Suche nach einem großzügigen Baugrundstück. Er stieß auf die Angebote der Firma Heilmann & Littmann in Feldafing und fand Gefallen an einem gut 9000 Quadratmeter großen Grundstück, das auf dem höchsten Punkt des Höhenberges gelegen war. Im Mai 1901 kaufte er das Areal für knapp 30000 Mark. Bald darauf begann in Schulers Auftrag der Architekt G. Baierle mit den Planungen für den Bau einer Villa. Der Architekt, der in der Höhenbergkolonie auch für die Planung der Villa Prange in der Pschorrstraße zuständig war, entwarf ein malerisch anmutendes, asymmetrisch angelegtes Gebäude mit einem großen Giebel und einem Aussichtsturm. Das Sockelgeschoss des Hauses wurde auf einen steil abfallenden Hang gebaut und trägt eine große Terrasse. Unter der Terrasse liegen zwei Loggien, die mit einem Jugendstilbrunnen und märchenhaft anmutenden Wandmalereien ausgestaltet wurden. Die Arbeiten verliefen zügig und schon im Januar 1902 konnte das Gebäude, das Bernhard Schuler »Villa Felsenheim« taufte, als eines der ersten der Villenkolonie vollendet werden. Architektonisch betrachtet war das Gebäude, dessen Fassade mit dunklem Holz und hellem Mauerwerk kontrastierte, ein Gemisch aus verschiedenen Stilen. Skandinavisch mutet der Blockbau an, neubarock ist der Helm des